

Er lebt - wenn ich nicht irre

Karl May zum 100. Geburtstag am 25. Februar 1942

Nein, er gehört nicht zu jenen Abreißkalenderheiligen, deren Unsterblichkeit durch 25 teilbar ist, an die man immer nur denkt, wenn ein Gedenktag fällig ist. Wer? Karl May natürlich. Sein 100. Geburtstag ist darum auch nur ein Vorwand für uns, eine Kriegslist, die selbst Winnetou, der selten eine Regung seines Gemütes verrät, mit einem leisen Lächeln gutheißen würde. Aber er braucht sie wirklich nicht — Karl May nicht, und Winnetou ebensowenig. Schon aber erhebt sich ein Entrüstungsturm über der Prarie: Na und Old Shatterhand, Old Firehand und Old Death und Tante Droll und — und — und —

Haaaaalt! Also, sie brauchen alle keinen Gedenktag. Aber wir brauchen ihn, Karl May nämlich, und wir lassen von seinen ganzen zerlesenen grünen Bänden nicht einen aus, und niemand soll ihn uns nehmen.

Dran denkt aber heute auch kein Mensch mehr.

Aber es gab eine Zeit, die hielt es für „fein“ und „gebildet“, über Karl May die Nase zu rümpfen, nach dem Manne mit Dreck zu werfen, über ihn abzuurteilen, ohne ihn gelesen zu haben. Denn ihn lesen und aburteilen — na, der Kerl mußte schon

Winnetous Tomahawk gutschitzend im Hirn haben.

Karl Mays Leben ist erforscht, sein Werk liegt vor uns — was sollen wir da noch weiter überzeugen? Es gibt nichts mehr nachzutragen. Und doch — werft in eine Werkpause, in eine Besprechung zwischen Männern, in eine Höchstspannung das Wort Karl May — und sie sind wieder 12 Jahre alt und hüpfen auf den Kriegspfad.

Fein, daß er gerade vor 100 Jahren zur Welt gekommen ist, die es ihm so herzhaft schwer gemacht hat und die es kaum verdient hat, was er ihr für die hundsmiserabel schlechte Behandlung alles geschenkt hat. Denn von Karl May läßt sich so viel sagen, daß man gar nicht fertig wird.

Vor allem war dieser Weber- und Häusersohn aus dem erzgebirgischen Hohenstein-Ernstthal, hineingeboren in die bösen, gärenden, sozial unheilbar kranken Jahre vor 1848, nach allem und trotz allem, was er erlitten, verschmerzt und mit Gutem vergolten hat, statt im Gefängnis zu verkommen, das schon nach ihm gegriffen hatte, ein vorbildlicher Deutscher.

Ein guter Deutscher

Nicht ein guter Deutscher in dem phrasenhaften Sinn, den die Zeit nach 1870 dem Wort beilegte. Karl May war etwas anderes als ein Hurratriot. Er war ein guter Deutscher mit der Tat. Er war auch ein echter Deutscher mit seiner Fernsehnsucht, die ihm seine Bücher in die Feder gezwungen hat, mit seiner Phantasie, die Kontinente erschloß und Niegesehenes greifbar machte, und die ihn gegen die gemeinen, hochlerischen und hinterlistigen Nadelstiche doch nicht gefeit machte.

Die ließ man gegen ihn los unter dem fadenscheinigen Vorwand, die deutsche Kultur und die deutsche Jugend gegen diesen angeblichen Verderber schützen zu müssen.

Wir aber lieben diesen Karl May, weil er als Mann den aussichtslosen Kampf gegen seine Zeit geführt und gewonnen hat, weil er in fürchterlicher Fron der Feder und der Seele

die Enge der Bedrückung überwand, in die ihn Geburt und eigene Mitschuld verdammt hatten, Es war schon eine Hölle, die Karl May durchgemacht hat.

Wenn wir im II. Band „Winnetou“ die Selbstanklage des Old Death lesen, dann spüren wir, daß diese Selbstanklagen auch selbsterlitten sind. Dabei war die sogenannte Schuld Karl Mays, auf der nachher unvorbestrafte ‚literarische‘ Gegner ungestraft herumritten, mehr eine Eselei, ein Krampf, der ihm bei dem unsinnigen Versuch, eine soziale Stellung durch eine ‚entlehene‘ und abgelegnete Taschenuhr zu verbessern, im falschen Augenblick den Mund verschloß. Weiter nichts. Doch sie warf ihn aus der Lehreraufbahn, in die er seinem Geist und seinem Wesen nach ideal hineingehörte. Doch ist er nicht im Grunde ein idealer Erzieher der Jugend geworden und geblieben?

Und dann machte jemand ausfindig, daß Karl May in seinen schwersten Jahren „Schundromane“ geschrieben hatte, um über Wasser zu bleiben. Das können wir auch nur wieder

der Zeit zur Last legen, die für einen Mann voll Auftrieb aus Dünkel, Vorurteil und sozialer Verbohrtheit keinen anständigen, angemessenen Arbeitsplatz haben wollte. Geschadet haben Karl May diese Sachen bestimmt nichts.

Das sagt uns sein Kopf dieses feine Gesicht, das von sehr viel Erlittenem und sehr viel Gedachtem aussagt und dem ersten Blick verrät, daß dieser Kopf zu einem ganz en Menschen und einem sauberen Charakter gehört.

Wenn wir hören, daß der 70jährige Karl May auf eine Einladung nach Wien fuhr und dort im Sophiensaal mit einer Dichterlesung (jajawohl, Dichterlesung!) einen umwerfenden Erfolg hatte, die ihm die letzten acht Lebens-tage bis zu seinem plötzlichen Tod am 30. März verschönt haben, dann freuen wir uns 30 Jahre später noch, daß er, der den Mannestod so mannhaft echt geschildert hat, ein gutes Ende gehabt hat.

Aber für uns ist Karl May ja immer wieder ein Anfang. Nicht bloß, weil wir ihn verschlingen und nachahmen, wenn wir Jungen sind. (Was auch nicht immer stimmt: Wer mit 35 zum erstenmal Winnetou gelesen hat, schwört nicht weniger heißköpfig auf ihn.) Sondern, weil er uns alle immer wieder packt und mitreißt und nachher an irgendeiner Ecke als bessere oder lebensstüchtigere Kerle wieder herausläßt — ohne uns je wieder loszulassen!

War es nicht einer der Einzelgänger im Weltkrieg, dem irgendwo auf der aussichts-

losen Flucht ein Einfall Winnetous Freiheit und Leben rettete? Welche Fälle von Ein-fällen, Klugheit, von Lebenswillen, von unbändiger Phantasie liegt in diesen Listen und Finten, in dieser Furchtlosigkeit vor dem Tode und diesem unerschreckbaren Gerechtigkeits-sinn der Männer, die den wirklichen Ver-brecher über Tausende von Meilen jagen unter allen Masken aufspüren, bis sie ihn zur Strecke bringen — oder bis er wie das Prinzip des Bösen in der Welt entkommt.

Bei Karl May ist es immer das höchste Lob, wenn es von einem der Unvergeßlichen heißt: Ihr seid ein Deutscher.

Wie sagte doch einmal Hans Schemm vor den Erziehern: „Zum deutschen Buben und Mädels gehört mehr als die sogenannte Schul-bravheit, nämlich Mut, Initiative, Schneid, Abenteuerlust und Karl-May-Gesinnung.“

Fragt einmal bei den Kameraden im Felde, was sie von Karl May denken. Sie werden sich ihre Karl-May-Gesinnung nicht nehmen lassen.

Eine reiche Lebensernte

Diese Karl-May-Gesinnung, wie Hans Schemm das nannte, ist nicht auf eine bequeme Formel zu bringen. Denn Karl May hat ja nicht nur „Winnetou“ und den „Schatz im Silbersee“ geschrieben, nicht nur Abenteuer und Reisen geschildert, die immerhin eine solche Sicherheit in der Anschauung besitzen, daß Kenner der fremden Länder sie als echt erkannten, sondern auch Werke unter den 64 Bänden seiner Lebensarbeit, die Philosophie und Persönliches und weltanschauliche Dinge behandeln, Arbeiten, die ihm selbst höherstanden und wichtiger waren als die Gestalten, denen er und die ihm die Unvergänglichkeit gegeben!

Auch darin war der Autor des „Ich“, des „Am Jenseits“, der „Lichten Höhen“ ein echter Deutscher. Und wenn Tante Droll, deren Vater ‚Hochzeits-, Kindtaufs- und Leichen-bitter, Glöckner, Kirchner, Kellner und Toten-gräber, Sensenschleifer, Obsthüter und zugleich Bürgergardenfeldwebel, mithin mehr als ein Lord war“, erklärt: „Sehne mich oft nach dem alten ehrlichen Deutschland zurück“, dann ist das ein Ton, der in der ganzen Welt Widerhall gefunden hat und heute noch findet.

Und wollen wir, daß uns das Herz im Leibe lacht, dann schlagen wir im „Silbersee“ das Kapitel XIII. auf und lesen, wie der Vetter Frank aus Moritzburg seinen Vetter Bastel Droll wiederfindet.

Was die beiden dann am Schluß phantasierten: „Meine Villa is meerschenteels schon fertig, wenigstens im Koppe. Das wird ein großartiger Bau am schönen Schtrand der Elbe, und der Name, den ich ihm gebe, wird noch großartiger werden“ — das ist Erfüllung für Karl May geworden: Seine Villa „Shatter-hand“ in Dresden-Radebeul.

Wir könnten noch viel erzählen — von Karl Mays bald acht Millionen Bänden, von den Sprachen, in denen man ihn lesen kann, von der Ausgabe in Blindenschrift, von der Beliebtheitskurve, von den Männern, die ihn begeistert lesen, von KdF. und den Stücken und Freilichtspielen nach Karl May. Aber stattdessen greifen wir ins Bücherregal, um wieder ein paar Zeilen Karl May zu lesen (es wurde die halbe Nacht daraus!) und freuen uns wie die Lausbuben nein, viel, viel mehr.

Auf den Kalender aber schreiben wir: Karl May, vor 100 Jahren geboren, vor 30 gestorben. Mit Sam Hawkins zu reden: Er lebt, wenn ich mich nicht irre. Jenkner.



Aufn.: Weltbild